

Die Musikpflege am Hofe der Herren von Limpurg im 17. Jahrhundert, besonders unter Erbschenk Karl auf Schloß Schmiedelfeld

Von Ernst Häußinger

Wer schon einmal das landschaftlich reizvolle Stück der Bundesstraße 19 zwischen Gaildorf und Aalen kocheraufwärts gefahren ist, dem ist sicher oberhalb des Ortes Sulzbach am Kocher auf einer Bergnase zur linken Hand eine malerische Häusergruppe aufgefallen, die auf den ersten Blick an ein herrschaftliches Schloß erinnert. Besteigt man die steile Höhe, so findet man dort ein Dörfchen, das sich Schloßschmiedelfeld nennt — im Gegensatz zu Altschmiedelfeld im Tale. Gegen den Steilhang zu stehen noch teilweise die Gebäude, die ehemals zur Residenz der Herren von Limpurg, Erbschenken des Reiches und Semperfreien gehört hatten. Heute ist der Schloßtrakt äußerlich nur noch ein Torso. Man spürt eine ehemals sicher recht reizvolle Architektur in der Symmetrie der Linien, an Torbogen und Fassadenresten. Verwahrlosung im 19. Jahrhundert, Brände, wenig schöne An- und Umbauten, welche mangels denkmalpflegerischer Aufsicht wohl nicht verhindert werden konnten, und die Verwendung zu landwirtschaftlichen Zwecken haben die schönen Linien der Renaissance stark verunstaltet. Als das Schloß nach dem Aussterben der Limpurger an die Krone Württemberg gefallen war, hat man es als Bauerngut verkauft. Der Saal mit seinem Kreuzkantengewölbe und seiner Mittelsäule wurde lange Jahrzehnte als Viehstall gebraucht. Heute ist er in mehrere Wohn- und Wirtschaftsräume unterteilt; die ehemalige Schloßkirche beherbergt eine Fabrik; vorhanden sind noch Reste des ehemaligen Schloßgartens — und geblieben ist die wunderschöne Lage über den anmutigen Windungen des Kochertales.

Prescher¹⁾ gibt eine ausführliche Beschreibung von Schmiedelfeld. Danach steht das jetzige Schloß an Stelle eines älteren, das vermutlich ehemals nur aus einem Landturm ellwangischen Lehens bestehend, nach der Teilung der Herrschaft Limpurg 1441 der Gaildorfer Linie zufiel. Das Erbauungsjahr des älteren Schlosses nennt Prescher nicht. In Schmiedelfeld residierten bis 1682 die Schenken Heinrich, Johann, Karl, Christian Ludwig, Johann Wilhelm und Wilhelm Heinrich. Durch einen Vertrag mit den hinterlassenen Töchtern des letzteren kam die Herrschaft Schmiedelfeld an die Erbschenken von Limpurg-Speckfeld und Sontheim. Im Jahre 1793 wurde das alte Residenzschloß Schmiedelfeld mit seinem uralten, hohen und starken Turme teilweise abgetragen und neu aufgeführt. Die Schloßkirche wurde 1594/95 von Schenk Johann und Gemahlin Eleonora gebaut. Dort befinden sich auch die Grabmäler der beiden²⁾, außerdem ist dort auch noch das Grabmal des Erbschenken Karl und seiner Gemahlin, einer Gräfin von Castell, zu finden.

In den Quellen zur Musikgeschichte des limpurgischen Gebietes begegnen uns bekannte Namen aus der Musikgeschichte des 17. Jahrhunderts. Sie bestärken

unsere Erkenntnis, daß unter den Limpurgern ein mehr als alltägliches Interesse für die Pflege der Musik und Beziehungen zur Musikkultur ihrer Zeit vorhanden war, das eigentlich über die Repräsentationsaufgabe eines so kleinen Gebietes hinauszugehen scheint. Sie lassen sich vielleicht damit erklären, daß viele Standesherrn der damaligen Zeit selbst ausübende Musiker waren. Das mag besonders auf den Erbschenken Karl von Limpurg zutreffen³⁾. Darauf würden vor allem die vielen in Schloß Schmiedelfeld vorhandenen Tasteninstrumente hindeuten, während etwa das Modeinstrument der Zeit, die Laute, deren Spiel man von einem modischen Kavalier erwartete, nicht erwähnt ist⁴⁾. Nach den Akten waren in Schmiedelfeld im Saal und vermutlich in anderen Zimmern aufgestellt: ein Regal, das ist eine kleine tragbare Orgel, die meist nur 1—2 Pfeifenreihen hatte, ferner ein Positiv, das ist ebenfalls eine Hausorgel, jedoch nicht wie das Regal mit Zungenstimmen, sondern mit Labialpfeifen besetzt. Das erwähnte Clavichord im Saal gehört als Saiteninstrument zu den Vorgängern des Klaviers. Es hatte seine Blütezeit im 17. und 18. Jahrhundert. Wiederholt wird unter den Instrumenten eines erwähnt, das ein „Pfeifenwerk“ hat. Da sein Name nicht genannt wird, könnte man u. U. an ein mechanisches Musikwerk denken, einen Spielautomaten also, die damals in Mode waren. Aber das ist nur eine Vermutung^{4a)}.

Die erwähnten Tasteninstrumente unterstehen der Obhut des Hoforganisten, wobei zu bemerken ist, daß die Orgeln außerhalb der Kirche nicht nur der geistlichen Musik vorbehalten blieben. Man spielte auf ihnen auch die modischen Tänze der Zeit.

Daß im Schloß daneben noch andere Musikinstrumente vorhanden waren, erfahren wir daraus, daß dem Zinkenisten, unter dem man nach heutigen Begriffen einen Musikmeister zu verstehen hat, deren Wartung zur Pflicht gemacht wurde. Es ist da die Rede von Blasinstrumenten: dem Zink oder Cornettino, der englischen Flöte, der Pfeife, der Oboe (Hautbois), Trompete und Posaune. Von den Saiteninstrumenten werden Groß- und Kleingeigen (Viola da Gamba und Diskantviola) und die Harfe genannt. Die Sackpfeife (Dudelsack) und die „schlechten“ Geigen (schlicht = einfach) bleiben der Volksmusik vorbehalten.

Die Tatsache so vieler vorhandener „höfischer“ Instrumente zeigt darauf hin, daß eine kleine Musiziergruppe vorhanden gewesen sein muß. Der Zinkenist hatte in der Regel einen oder mehrere Lehrlingen in der Ausbildung, von denen die fortgeschrittenen sicherlich zum Hofdienst herangezogen wurden. Daß er auch einen Gesellen besoldete, ist 1670 nachweisbar. Da vermutlich der Erbschenk und andere Herren sich aktiv an der Musikübung beteiligten, kann man sich ein eifriges Musizieren im Saale des Schlosses Schmiedelfeld vorstellen⁵⁾.

Das Vorhandensein der erwähnten Instrumente, besonders des Clavichords, deutet darauf hin, daß man am limpurgischen Hofe in seinem musikalischen Geschmack recht modern eingestellt war. Die Musikübung des Reformationsjahrhunderts mit ihrer fast ausschließlichen Pflege geistlicher Musik durch den Chor und die Begleitinstrumente geht zu Ende. Aus den vokalen Formen der italienischen Canzone und der Motette entwickeln sich, vor allem wegen der Gewohnheit des Umsetzens der einzelnen Vokalstimmen in eine Spielartitur, des sog. Intavolierens für die Orgel oder ein anderes Tasteninstrument und die Laute, ferner aus der Stilisierung der alten Volkstänze, die modische Instrumentalmusik, die Musik für die Kammer.

Vom Absetzen der Chormusikstücke, der Motetten, in die Spielpartitur oder Tabulatur ist in den Akten verschiedentlich die Rede. Man bemerkt, wie in dem kleinen Schmiedelfeld die Musizierpraxis zweier Völker zusammenstößt. Da ist einerseits der moderne Organist Morhardt, der vermutlich seine Ausbildung in Italien erfuhr und deshalb der Gewohnheit der italienischen Organisten folgt und seine Motetten in der dort gebräuchlichen Form in die Tabulatur notiert. Auf der anderen Seite stehen die Vertreter der deutschen Organistenpraxis, wie Adam Steigleder und Kaspar Haßler, welche die deutsche Tabulaturnotation bevorzugen. Die ältere deutsche Orgeltabulatur, für die in unserem Raum als bekanntes Beispiel die Orgeltabulatur des Heilbronner Organisten Johann Woltz erwähnt sei⁶⁾, bezeichnet weder Notenlinien noch -köpfe, sondern zeichnet die Töne mit ihren Buchstabennamen stimmenweise übereinander auf. Die italienische Tabulatur nähert sich in ihrer Notation dem heutigen Bild von Klavier- oder Orgelnoten, nur ist die Fünffzahl der Notenlinien in der Regel weit überschritten.

Hier eine Bemerkung zur Praxis der Kirchenmusik des 17. Jahrhunderts. Allgemein üblich, auch in Schmiedelfeld, ist der Kirchenchor, bestehend aus 2—3 Knaben als Diskantisten. Die Alt-, Tenor- und Baßstimmen sind mit je 1—2 Männern besetzt. Der Zinkenist und seine Leute spielen die einzelnen Stimmen mit: beim Gemeindegesang mit Zinken und Posaunen (die Orgelbegleitung wird erst später üblich), beim Figuralgesang (polyphonen Motettensätzen) meist mit anderen Instrumenten, wobei eine fehlende Singstimme einfach durch das Instrument ersetzt wird oder Teile der Komposition von der Orgel oder den Instrumenten allein übernommen werden. Der Organist oder Kantor, dem die Einübung der sonntäglichen Kirchenmusik obliegt, versammelt ein- oder zweimal wöchentlich die mitwirkenden Vokalisten und Instrumentalisten in seinem Zimmer zur Probe. Ihm ist auch die musikalische Information der Singknaben anvertraut.

Eine bemerkenswerte Erkenntnis ist aus der Anweisung an den Schmiedelfeldischen Hoforganisten zu entnehmen, „nach dem gewöhnlichen Gesang (dem Gemeindegesang) nicht einerlei Mutetten, sondern abwechselnd jedesmal die lieblichsten zu schlagen“. Daraus geht hervor, daß diese intavolierten Motetten, die ursprünglich als liturgisches Chorstück ihren festen Platz im protestantischen Gottesdienst hatten, nunmehr ihres liturgischen Charakters entkleidet sind. Sie sind sozusagen „Konzertmusik“ geworden. Dies festzustellen scheint nötig, weil man immer noch nicht sich klar darüber ist, wie die Orgelstücke der Renaissance, wie Canzonetten, Toccaten, Messesätze, Magnificat u. a. liturgisch in den evangelischen Gottesdienst eingeordnet waren.

Um die bekannten Musiker zu nennen, zu denen Erbschenk Karl Beziehungen unterhielt, so sei hier zuerst der berühmte Orgelmacher Konrad Schott aufgeführt⁷⁾. Der blinde Meister wurde 1561 in Stuttgart geboren, war unter den Herzögen Friedrich I. und Johann Friedrich Mitglied der Hofkapelle. Er baute Orgeln in Stuttgart (Schloßkirche), Freudenstadt⁸⁾, Ulm und in Schwäbisch Hall 1592⁹⁾. In Orgelpredigten wird gerühmt, daß er mit seinen Leistungen solche übertroffen habe, die Luchsaugen hatten¹⁰⁾.

Adam Steigleder, der mittlere Vertreter der bekannten schwäbischen Organistenfamilie, hatte vermutlich gute Beziehungen zu den Limpurgern von seiner Tätigkeit bei St. Michael in Hall her. Der 1561 in Stuttgart Geborene lernte bei

dem Hoforganisten Simon Lohet, reiste auf Kosten des Herzogs zwecks weiterer Ausbildung nach Italien, wird danach Stiftsorganist in Stuttgart, an St. Michael in Hall, in Lindau und am Münster in Ulm, stirbt 1633 als Pensionär im Hause seines Sohnes Johann Ulrich, des bekannten Stuttgarter Hoforganisten. Kompositionen von Adam S. sind enthalten in Woltz' Tabulatur¹¹⁾.

Aus einer bekannten Nürnberger Musikerfamilie stammt Kaspar Haßler. Er ist der älteste von drei Brüdern. Geboren 1562 und 1618 gestorben, bleibt er zeitlebens in Nürnberg sitzen als Organist an St. Lorenz. Er galt als guter Orgelsachverständiger. Als Komponist tritt er hinter seinen berühmten Brüdern Hans Leo und Jakob (hohenzollerscher Organist in Hechingen) zurück. Alle drei Brüder arbeiteten in Geldgeschäften — sie waren Teilhaber an Bergwerken und verliehen Geld gegen Pretiosenpfänder — vorzüglich zusammen. Wegen ihrer musikalischen und wohl auch geschäftlichen Verdienste wurden sie in den Adelsstand erhoben¹²⁾.

Nur erwähnt wird in den Akten der protestantische Domorganist von Augsburg Christian Erbach (1570—1635). Er zählt mit zahlreichen Orgel- und Chorwerken venezianischer Belcantorichtung zu den bedeutendsten Komponisten seiner Zeit. Motetten von ihm finden sich in Orgelbearbeitung in Woltzens Nova Tabulatura.

Ein nichtdeutscher Musiker, der wegen seiner Virtuosität auf verschiedenen Streich- und Blasinstrumenten sich am Stuttgarter Hof eine glänzende Stellung erringen konnte, war der Engländer John Price. Am 11. 11. 1609 wurde er in der württembergischen Hofkapelle eingestellt. Zusammen mit seinen beiden Schwägern John und David Morell und einem anderen Briten bildete er die „englische Kompanie“, die Kammermusikgruppe für die Unterhaltung des Hofstaates mit weltlicher Musik, während die eigentliche Hofkapelle die gottesdienstliche Vokalmusik besorgen mußte. Schon in seinem Gehalt, das höher als das des Hofkapellmeisters war, spiegelt sich der Stilumschwung und die Änderung der Musikpraxis und deren Bedeutung im höfischen Leben. Die liturgische Musik tritt zugunsten der weltlichen Unterhaltungsmusik allmählich zurück. Neunzehn Jahre lang nahm Price in Stuttgart eine bevorzugte Stellung ein, 1628 wurde er entlassen und wandte sich nach Dresden¹³⁾.

Die erste quellenmäßige Nachricht über das Vorhandensein einer Orgel in der Hofkirche stammt aus dem Jahre 1595. Am 7. September dieses Jahres wird Gangolf Kolb von Aulendorf „zu Unserem Organisten in Schmiedelfeld angenommen“. Sein Nachfolger scheint Johann Zoll aus Stuttgart gewesen zu sein, der 1612 als gewesener Organist erwähnt wird. Die Schloßkirchenorgel muß um diese Zeit in schlechtem Zustand gewesen sein, denn der Organist Hieronymus Jobst Bayer aus Windsheim (Mittelfranken), welcher sich in diesem Jahre wegen Verkaufs eines Instruments (vermutlich eines Tasteninstrumentes) in Schmiedelfeld aufhielt, mußte die Orgel untersuchen. Schließlich wurde der berühmte Orgelmacher Conradt Schott aus Stuttgart berufen, um die Orgel instand zu setzen.

Ein guter Musiker scheint Christian Morhardt aus Frankfurt gewesen zu sein, der ein berühmter Organist genannt wird. Erbschenk Karl gelang es, diesen Mann am 29. 6. 1610 auf drei Jahre nach Schmiedelfeld zu verpflichten. Damit muß er, als ein „zu Unserer Hofhaltung nötiger Diener“, der Nachfolger von Johann Zoll gewesen sein. Er scheint sich vorher zur Ausbildung in Italien auf-

gehalten zu haben, wie viele deutsche Musiker seiner Zeit, z. B. Hans Leo Haßler, was aus der Tatsache hervorgeht, daß er sich der italienischen Orgeltabulatur bediente. Nach Ablauf seiner Vertragszeit will Morhardt zur weiteren Ausbildung nach Italien oder Frankreich gehen. In seinem Anstellungsvertrag wird ihm auferlegt, die Orgeln in Schmiedelfeld und Welzheim zu schlagen und diese instand zu halten. Weiterhin wird ihm die Fürsorge für die anderen Instrumente: Regal, Positiv und Clavichorde anbefohlen, welche er ebenfalls schlagen muß. Besonders, wenn fremde Herrschaften oder sonst vornehme Personen, „die sich auf die Musicam verstehen“, zugegen, soll er auf die Sonn- und Feiertage in der Kirche nach vollendetem gewöhnlichen Gesang (Gemeindegang) nicht einerlei Mutetten (Motetten), sondern abwechselnd jedesmal die lieblichsten schlagen. Desgleichen ist er zur Tafelmusik verpflichtet, insonderheit, wenn fremde Herrschaften in Schmiedelfeld oder Welzheim sich befinden. Seine Besoldung beträgt 50 fl., dazu hat er teil am Kosttisch.

Als Morhardts Nachfolger wurde Daniel Oberhöffer, Bruder des Organisten Peter Oberhöffer (Oberhöver) in Hall, vorgesehen¹⁴). Daniel hatte schon drei Jahre Lehrzeit bei Adam Steigleder in Ulm hinter sich. Da seine Lehrzeit noch nicht beendet ist, gewährt Erbschenk Karl einen Zuschuß von 30 fl. Lehrgeld an Morhardt, der die Ausbildung Daniels abschließen soll. Oberhöffer muß noch ein Jahr bei Morhardt lernen, „Mutetten für die Kirche und bei der Tafel zu schlagen“.

Die endgültige Anstellung Oberhöffers erfolgt am 24. 12. 1614. Er wird verpflichtet, in der Kirche Mutetten und bei der Tafel Canzonetten zu schlagen. Die Besoldung ist die übliche, nämlich 50 fl., dazu der Freitisch, und wenn er ein Kleid erhält, werden ihm von seiner Besoldung 17 fl. abgezogen. Der Anstellungsvertrag lautet auf 10 Jahre.

Allein schon 1615/16 wird die Besetzung der Organistenstelle wiederum akut. Oberhöffers Können genügt dem Erbschenken nicht, jener ist vor allem nicht in der Lage, die von Morhardt hinterlassenen italienischen Tabulaturen zu spielen. Er wird deswegen auf die Zinkenistenstelle abgeschoben. Man sucht einen Organisten und Instrumentisten, der in der Tabulatur mit ausgesetzten Noten, also in der italienischen Tabulatur, wohlgeübt und zugleich ein perfekter „Musicus vokalis“ sei. Der abgefertigte Organist (Morhardt) habe nämlich bei 200 Stücklein in der welschen Tabulatur ausgesetzt, auch viele davon mit großer Mühe und Ungelegenheit in die deutsche transferiert. Der neue Organist müßte demnach den Gebrauch beider Tabulaturen verstehen und gleichzeitig ein guter Chorleiter sein. Erbschenk Karl wendet sich dieserhalb an Caspar Haßler in Nürnberg um Zuweisung eines qualifizierten Organisten. Der Brief ist vom 27. November 1615 datiert.

Schon am 14. Dezember antwortet Caspar Haßler, daß „bei uns hier die welsche Tabulatur nit gebruchlich“, er selbst „habe dieselbe nie delectiert“, sintemal die teutsche Tabulatur viel richtiger und perfecter, daraus zu schlagen, als die welsche, wie alle verständigen Musici bekennen müssen“. Haßler empfiehlt einen jungen Gesellen von 16 Jahren, dessen Vater in Nürnberg ein Stadtpfeifer und guter Musiker sei. Der junge Musiker, namens Lorenz Loscher, habe 4 Jahre bei ihm gelernt, könne sich aber trotz seines jugendlichen Alters schon hören lassen und sei auch im Aussetzen in die deutsche Tabulatur geübt. Haßler will den jungen Loscher auf Probe nach Schmiedelfeld schicken. In der Nachschrift

seines Briefes erinnert Caspar Haßler daran, daß er vor etlichen Wochen musikalische Werke, nämlich die „Reliquiae Sacror. Concent.“ des Gio. Gabrieli und seines lieben Bruders Jo. Leo Haßlers nach Schmiedelfeld geschickt habe¹⁵⁾. Er bittet um Bezahlung von 2½ fl.

Erbschenk Karl antwortet am 4. März 1616, daß der junge Loscher auf ein Jahr zur Probe angenommen werden soll. Allein der Vater Loscher lehnt am 29. April 1616 es ab, den Sohn nach Schmiedelfeld zu schicken, da dieser auf der Orgel nach seiner Meinung noch ganz und gar nicht geübt sei. Er hat das Schreiben des Schenken nach Augsburg zu Christian Erpach geschickt, der vielleicht einen Organisten vermitteln könne.

Mit dem Orgelmacher Lorenz Öttlin von Neidlingen wurde 1617 ein Akkord zur Stimmung und Erhaltung der Schmiedelfelder Hofkirchenorgel abgeschlossen. Er soll auch das Positiv im Saal und das Instrument, darinnen ein Pfeifenwerk, stimmen, desgleichen die Welzheimer Orgel. „Weilen aber dieser Orgelbauer mit seinem Pochen (auf sein Recht) und gewöhnlichem Trotz sich ungebührlich benommen, wird er abgeschafft“ und an seiner Stelle ein Orgelmacher Hannß (Familiename unleserlich) aus Dinkelsbühl angenommen. Dieser soll die Orgeln alle Jahre mit Fleiß übergehen, stimmen, korrigieren, aussäubern und das Pfeifenwerk verbessern.

Die Anstellung eines neuen Organisten, des Johann Matthias Rapp aus Michelstadt, Grafschaft Erbach, im Jahre 1619 gibt Anlaß, näher auf seine Pflichten einzugehen. Er soll die Orgel in der Schloßkirche (zu Schmiedelfeld), als auch die, „so Wir zu Welzheim aufrichten lassen“, stimmen und warten, desgleichen auch die anvertrauten Regal, Positiv, Instruments und Clavichordia. „Auch nicht eines jeden Stümlers, der daher lauft, sowohn auf der Orgel als andern Instruments schlagen oder sein Stümlerei gebrauchen lassen.“ Die ihm übergebenen Partes und Stücke von allerhand berühmten Autores soll er fleißig üben, ferner die übergebenen Partes und Autores und das Inventar in Ordnung halten und in die Behälter verschließen. „Am Mittwoch und Samstag nachmittags, wenn diejenige Personen, welche zur Musik gehören, in seiner Stuben sich beisammen finden, die Motettes, welche hernach auf den Sonntag auf der Orgel (empore) sollen gesungen werden, fleißig probieren und übersingen, auch sich in anderen Partibus und sonderliche Stück exerzieren.“ Er soll auch einen oder mehrere Jungen, die Lust zur Musik zeigen, „so gut er kann, ohne sonderbare (d. h. besondere) Belohnung instruieren und alle Tag gewisse Stunden mit ihnen halten“. Wie seine Vorgänger, ist er verpflichtet, bei der Tafel das Clavichord oder das Portativ zu schlagen, besonders bei Anwesenheit fremder Herrschaften. Seine Entlohnung beträgt 60 fl., für den Tisch werden 40 fl. berechnet, für Hauszins erhält er 7 fl., dazu 6 Scheffel Dinkel, 3 Scheffel Roggen, 3 Eimer Wein und 6 Klafter Holz.

Ob die Organistenstelle nach kurzer Zeit schon wieder vakant war, ist aus den Akten nicht ersichtlich. 1622 wird jedenfalls ein Organist Wolf Mayer erwähnt, nachdem schon 1620 ein Organist, Musicus, Bürger und Rißer (Zeichner?) (Name nicht mit Sicherheit lesbar) aus Rothenburg seine Dienste angeboten hatte.

Am 19. Juli 1624 wird der Organist Sebastian Knaus, Sohn des Schmiedelfelder Hofschneiders, angestellt. Der Vater Christoph Knaus stellt einen Schuldschein auf 20 fl. aus, welche der Erbschenk zur Ausbildung des Sohnes beim Gaildorfer Organisten und später zur Ausbildung in der Komposition bei dem hohen-

loheschen Organisten Johann Heinrich Büchner in Öhringen vorgeschossen hat. Knaus dediziert seinem Herrn bei 58 Stück oder mehr Kompositionen. Es ist nicht klar, ob es sich um eigene Kompositionen oder um Abschriften handelt. Als Entlohnung erhält Knaus 60 fl., an Hauszins 5 fl., Dinkel 2 Scheffel, Roggen 2 Scheffel, Haber 2 Scheffel, Wein, halb Kocher- und halb Neckargewächs $\frac{1}{2}$ Eimer, dazu 10 Klafter Holz. Die gegenüber dem Vorgänger verminderte Besoldung dürfte darauf zurückzuführen sein, daß Knaus das vorgeschossene Lehrgeld zurückzahlen mußte, unter Umständen jedoch auch auf die schlechten Zeiten. Die limpurgischen Einnahmen werden im Kriege vermutlich zurückgegangen sein (Erlaß vom 6. Februar 1629).

Die fortschreitende Verarmung der Herrschaft zeigt sich auch in einem Erlaß von 1638, also vier Jahre nach der Schlacht bei Nördlingen, die unserer Gegend ja so viel Ungemach brachte. Es wird dem Organisten Antoni Welter wegen der schlechten Zeiten freigestellt, sich nach einem anderen Dienst umzusehen, desgleichen wird er auch aus dem Kammerdienst entlassen, mit ihm ein anderer Kanzleiknecht¹⁶⁾. Die Organistenstelle ernährte also ihren Mann nicht mehr allein. Vorher ist nie davon die Rede gewesen, daß der Organist noch gleichzeitig ein weiteres Hofamt versehen mußte.

Für den weiteren Verlauf des Krieges liegen keine Akten zur Musikpflege in der limpurgischen Herrschaft vor. Erst am 18. Februar 1669 ergeht von Obersontheim aus ein Schreiben an den Grafen von Kirchberg mit der Bitte, den dortigen Kanzleischreiber Johann Samuel Welter¹⁷⁾ als allhiesigen Organisten zu überlassen. Bei Johann Samuel handelt es sich vielleicht um einen Enkel oder sonstigen Verwandten von Antoni Welter. Johann Samuel muß in verhältnismäßig jungen Jahren nach Obersontheim gekommen sein, denn 45 Jahre lang, von 1675 bis 1720, amtete er später bei St. Michael in Schwäbisch Hall. Ob mit Samuel Welter die Reihe der hauptamtlich amtierenden Organisten abschließt, ist nicht bekannt. Möglicherweise wird der Organistendienst unter den Nachfolgern des Erbschenken Karls nur noch nebenamtlich, etwa durch den Schulmeister ausgeführt. Jedenfalls wird unter Erbschenk Johann Wilhelm der Organist Jerg Peter Bauger aus Feuchtwangen, welcher sich ein Jahr in Schmiedelfeld aufgehalten und „sonderlich bei der Orgel“ verwendet wurde, am 15. August 1654 in Gnaden entlassen.

Zinkenisten und Türmer sind die Nachfolger der mittelalterlichen Spielleute. Einstmals sozial und rechtlich auf niederer Stufe stehend, wurden sie im 15. Jahrhundert in den Städten seßhaft und erlebten in der Folge einen beachtlichen gesellschaftlichen Aufstieg. Unter den städtischen Zünften waren die Stadtpfeifer, Ratsgeiger und Stadtmusici nicht am geringsten geachtet. Ihr Hauptinstrument, welches sie neben vielen anderen Blas- und Streichinstrumenten erlernen mußten, war der etwas ungefüge Zink, ein heute nicht mehr gebräuchliches, hölzernes Blasinstrument, äußerlich einer Trompete mit besonderem Mundstück und Grifflöchern vergleichbar, von dem sie auch den Namen hatten. Die aus dem Altertum stammende eigentliche Trompete war den fürstlichen Hof- und Feldtrompetern vorbehalten.

Zu den Hauptaufgaben der Zinkenisten gehörte, neben der musikalischen Ausschmückung bei städtischen Festen und der Mitwirkung bei der Kirchenmusik in Choral- und Figuralgesang, der Türmerdienst. Sie müssen vom Stadtturm aus alles melden, was sie beobachten, etwa das Ausbrechen von Feuer, das Heran-

nahen von Feinden ebenso wie von erlauchten Besuchern¹⁸⁾. Hiefür waren besondere Alarmsignale üblich. Zum Zeichen, daß sie auf ihrem Posten waren, mußten sie zu bestimmten Zeiten ein Signal vom Turme blasen, das die „Hohe Wacht“ genannt wurde. Dann mußten sie noch den „Nachschlag“ ausführen, das ist das Anschlagen der Glocken mit der Hand, vermutlich um die Uhrzeit anzugeben. An Festtagen und bei besonderen Gelegenheiten hatte dann der Zinkenist zusammen mit seinen Gesellen und Lehrlingen einen vier- oder fünfstimmigen Choral oder eine festliche Turmmusik vom Turme zu blasen. Als Instrumente dienten hier die Posaune und der Zink, letzterer auch Cornettino oder Cornetto genannt.

Erstmals nennen die Akten einen Zinkenisten Georg Sigmund Lutz von Gaildorf, der 1616 einen Lehrvertrag mit dem Sohn des Martin Trittler von Neuenstein abschließt.

Ein weiterer Lehrling von Lutz war der Sohn des Gaildorfer Hofschneiders Hans Lang. Dieser, Johann Albrecht, war anscheinend ein recht begabter Musiker, denn der Vater bittet seinen Landesherrn um einen Vorschuß von 150 fl., damit der Sohn, der bisher auf dem Zink, der Geige und der kleinen englischen Flöte ausgebildet sei, bei „dem fürstlichen berühmten Zinkenisten zu Stuttgart, Johann Price, weiteres lernen könne“. Der Schuldvertrag vom 17. Mai 1621 regelt, wie das vorgeschossene Lehrgeld, das die Kosten für den Unterricht, für Wohnung, Essen, Kleidung und Instrumente umfaßt, abverdient werden soll. Da der Gaildorfer Zinkenist Lutz 1620 gestorben war, hatte der junge Lang ein Jahr lang bis zu seinem Weggang nach Stuttgart dessen Stelle zu versehen. Er muß in der Kirche und bei der Tafel aufwarten und erhält für ein Jahr Dienst einen Mantel, Hosen und Wams, ein Paar Strümpfe und Hosenband, 4 Paar Schuhe und 4 fl. in bar. Anscheinend war es seinem Herrn daran gelegen, ihn standesgemäß auszustatten, damit er in der württembergischen Residenz für seine Herrschaft Ehre einlege. Nach Beendigung seiner Lehrzeit wird Albrecht Lang 1629 als Zinkenist in Gaildorf angestellt. In seiner Bestallung wird bestimmt: Er muß sich zu Schmiedelfeld, Gaildorf oder Welzheim in der Hof- oder Pfarrkirche an Sonn- und Feiertagen, wenn die Orgel geschlagen wird (es scheint dies also nicht immer und überall üblich gewesen zu sein), mit seinem Zinken und seiner Geige einfinden und seine Stelle fleißig und eifrig verrichten. Er muß ferner die ihm übergebenen Zinken, Groß- und Kleingeigen, Flöten, Pfeifen und Bücher fleißig gebrauchen und in acht nehmen und nicht an Stümper abgeben oder sie gebrauchen lassen. Wenn fremde Gäste zu Schmiedelfeld, Gaildorf oder Welzheim sich aufhalten, muß er zusammen mit dem Organisten aufwarten. Seine Besoldung ist dieselbe wie bei dem Organisten Sebastian Knaus, jedoch ohne die 10 Klafter Holz, welche dieser zu beanspruchen hat. Vermutlich erhielt Lang sein Holz von der Stadt Gaildorf.

Inzwischen hatte ein anderes Landekind sich bei John Price in Stuttgart in die Musiklehre begeben. Am 25. Juli 1623 richtet der Welzheimer Bürger Hans Georg Klenk eine Eingabe um ein Darlehen an den Erbschenken. Er schreibt, daß sein „freundlicher und viellieber Bruder Daniel, aus sonderem Trieb und Begierde, Neigung zu der edlen Kunst der Instrumentalmusik habe, deswegen er sich dann bei dem ehrenfesten und vornehmen Herrn Johann Price, Engellender, dieser Zeit Meister über die fürstliche Gnaden Cammermusik zu Stuttgarten, diesem kunsterfahrenen Meister, sich schon ein Vierteljahr aufgehalten und einen An-

fang und Fundament zu solcher lieblichen Kunst der Musik gemacht habe“. Der Lehrvertrag, von Georg Klenk, als Vormund seines Bruders, und von John Price, Engländer, unterschrieben und gesiegelt, besagt, daß sich Daniel Klenk auf 5 Jahre bei dem, der Musik erfahrenen und berühmten Meister Johann Price verdinge und verbinde, damit er in der Instrumentalmusik, „namblich Zinken und Diskantgeigen, auch was er sonstig zu solcher Zeit ergreife, getreulich und fleißig unterrichtet würde, damit er darin bestehen und sein Part mit Lob versehen möge“. Die Unterbringung soll sein in seines Lehrmeisters und Herrn Behausung, wo er sowohl bei Nacht als auch bei Tag verbleiben solle. Der Lehrmeister muß ihn nicht nur mit Essen und Trinken verhalten, sondern auch mit Kleidung und anderen notwendigen Sachen allezeit nach Notdurft versehen. Das Lehrgeld, auch im Falle, daß der Lehrjunge wegläuft, beträgt 160 Reichstaler.

Daniel Klenk bleibt jedoch nicht fünf Jahre in Stuttgart, denn schon am 22. Februar 1627 wird er in Schmiedelfeld als Zinkenist angestellt. Sein Anstellungsvertrag ähnelt dem des Lang. Er ist verpflichtet, bei den Proben mitzumachen, welche unter Leitung des Organisten am Mittwoch und Samstag mit den zur Musik gehörenden Personen abgehalten werden und bei denen Motetten und andere Stücke probiert werden, die an Sonn- und Feiertagen musiziert werden sollen. Er ist fernerhin verpflichtet, ohne besondere Entschädigung Lehrjungen auszubilden. Seine Entlohnung beträgt 50 fl. in bar, 5 fl. für Hauszins, je 2 Scheffel Dinkel und Roggen, einen Eimer Wein und 6 Klafter Holz.

Inzwischen hatte Schloß Schmiedelfeld anscheinend Einquartierung von Offizieren der Unionspartei erhalten, denn am 14. April 1627 genehmigt Erbschenk Karl einen Urlaub für seinen Zinkenisten Daniel Klenk. Der Obrist von Cronberg und etliche andere Offiziere, welche in Schmiedelfeld zu Besuch waren, hörten diesen auf der Viola di Gamba spielen. Sonderlich Herr Späth von Zwiefalten, Domherr beider Stifte Ellwangen und Korbach, bittet darum, daß sich Klenk im Hauptquartier einstellen und den Herrn dort aufwarten solle. Ob Klenk je wieder zurückgekommen ist, wissen wir nicht, denn für die fernere Zeit des Krieges liegen keine Akten vor.

Erst 22 Jahre nach dem Frieden von Münster, unter dem Datum vom 29. Dezember 1670, erfahren wir von der Einstellung eines gemeinschaftlichen Türmers (für Schmiedelfeld und Gaildorf)¹⁹). Er heißt Michael Kottmann und ist aus Erfurt gebürtig. Er muß morgens, mittags und abends auf das Betläuten drei Gesätz (Strophen) eines christlichen Psalms blasen und den Nachschlag verrichten. Bei Feuergefahr soll er mit der Trompete lermen (d. h. Alarm blasen). Er muß dem Exercicio Musico beiwohnen und sich in der Kirche mit seinen Instrumenten hören und gebrauchen lassen. Seine Entlohnung beläuft sich auf 52 fl. in bar, 4 Scheffel Dinkel, 2 Scheffel Roggen und 12 Klafter Holz.

Vielleicht war der Musikantengesell Johann Michael Stöhr, aus Königssee in Thüringen gebürtig, der am 14. Februar 1670 seinen gnädigen Abschied erhält, der Vorgänger Kottmanns gewesen.

Am 25. September 1695 bittet der Augustinus Völter, Musicus Instrumentalis et Cornettiste (Zinkenist) in Gaildorf, um eine Besoldungsaufbesserung.

In einem herrschaftlichen Erlaß, datiert in Gaildorf am 14. März 1696, werden noch einmal die Aufgaben des gemeinschaftlichen Türmers festgelegt. Er muß dreimal vom Turme abblasen und sich bei der hiesigen Orgel (d. h. auf der

Orgelpompe) gebrauchen lassen. Wenn er in Schmiedelfeld sich befindet, muß er sich auch dort gebrauchen lassen.

Das letzte Aktenstück, vom 25. September 1709, regelt die berufliche Zuständigkeit des Gaildorfer Stadtmusikanten Johann Philipp Beer. Ihm wird gestattet, daß er bei allen honetten und vermöglichen Hochzeiten in der Herrschaft die Aufwartung der Musik mit Trompeten, Hautbois (Oboen), Flöten, Harfen und Geigen verrichten darf. Bei den geringen Armen und Bauersleuten sollen die Sackpfeifer und die schlechten Geiger sich gebrauchen lassen. Allen auswärtigen und fremden Pfeifern, Geigern und Musikanten wird das weitere Aufspielen in der Stadt und auf dem Lande verboten, es sei denn, daß zwei oder mehrere Hochzeiten gleichzeitig an verschiedenen Orten wären.

Anmerkungen

- 1) Prescher II, S. 83 und 252 ff.
- 2) Ausführliche Beschreibung bei Prescher II, 255 ff.
- 3) Johann Ulrich Steigleder, geb. 1593 in Schwäbisch Hall, Stifts- und Hoforganist in Stuttgart, dedizierte 1627 seine „Choral-Tabulatur“ dem Erbschenken Karl. Dies zeigt einerseits auf die allgemein bekannte Musikliebe Karls, andererseits auf die Wichtigkeit des Limpurgischen Hofes für die Praxis der evang. Kirchenmusik der damaligen Zeit hin.
- 4) Die Rechnung der Schmiedelfeldschen Hofhaltung von 1625/26 (StA Ludwigsburg, Best. Limpurg-Obersomtheim, Büschel 1237) weist das Vorhandensein von Lauten aus. Der Kaufmann Jakob Jäger von Hall lieferte lt. Rechnung u. a. für den Zinkenisten Daniel (Oberhöffer) Lauten- und Geigensaiten, dazu ein Paar blo Pariser Strimpff (blaue Pariser Strümpfe = Beinkleider) und eine Elle blaue Leinwand.
- 4a) Vgl. Friedrich Roth, Der große] Spieluhrenprozeß Hans Leo Haßlers von 1603—1611, Sb. d. Int. Mus. Ges., Leipzig 1912, Jahrgang 14, S. 34 ff.
- 5) Die Naturalienbesoldungsrechnung (Dinkelbesoldung) von 1626 (Büschel 1233) erwähnt Hans Georg Schwarz, Kammerdiener und bestellten Musikanten. Aus bs. Anlässen wurde auch der Organist von Welzheim zur Kirchen- und Kammermusik nach Schmiedelfeld beordert, so 1671. Das Pferd des Organisten wird neben denen des Superintendenten, des Vogts und des Oculisten (Augenarztes) in der Haferabrechnung erwähnt.
- 6) Johann Woltz, *Nova musices organicae tabulatura*, Basel 1617, Exempl. in d. Gymn. Bibliothek Heilbronn.
- 7) Vgl. Elmsheimer, Anm. S. 15.
- 8) Vgl. M. Eimer. *Altfreudenstadt*, 1922, 10. Kap.
- 9) Reichert, S. 3.
- 10) Prescher I, S. 259: „Die Orgel ist 1610 gemacht und das Werk eines Blinden, Conrad Schotts, eines berühmten Mannes, der sich an vielen Orten verewigt hat. Sein Andenken erhalten die Reime:
Conradus Schott, der nichts gesicht,
diß Orgelwerk hat zugericht,
Die Hände mußten die Augen seyn,
Gott sey Lob, Ehr und Preiß allein.“
Schott ist indes nicht der Erbauer der Orgel, sondern hat sie 1612 repariert, wie aus den Akten hervorgeht.
- 11) Zwei Fugen (Canzoni), vgl. Edwin Mayser, *Alter Musikschatz*, Mitteilungen aus der Bibliothek des Heilbronner Gymnasiums; Paul Roos, Johann Woltz, in: *Württ. Bl. f. Kirchenmusik* 1937, S. 207—213; Reichert, S. 3.
- 12) Vgl. Ernst Fritz Schmid, Hans Leo Haßler und seine Brüder, in: *Zs. d. Hist. Vereins f. Schwaben*, 54. Bd. 1941, S. 60—212.
- 13) Bossert, S. 154, 162, 168 f., 170, 191.

- 14) Peter Oberhöffer aus Ulm war von 1598—1640 Organist bei St. Michael in Hall, vgl. Reichert, S. 4.
- 15) Die „Reliquiae Sacror. Concent.“ sind nicht in den Werkverzeichnissen Haßlers und Giovanni Gabriellis zu finden. Möglicherweise handelt es sich um eine Auswahl (Reliquiae = Rest) aus Haßlers „Sacri concentus“ (5—12 voci) von 1601/1612 und Gabriellis „Symphoniae sacrae“ 1615 (für 6—19 voci), die 1615 von einem Freund Gabriellis herausgegeben wurde. Da Caspar Haßler sicher über die Möglichkeiten zur Aufführung solcher nicht einfacher Werke, die nach der Musizierpraxis nach Belieben vokal und instrumental gemischt aufgeführt werden konnten, orientiert war, würde ihre Verwendung in Schmiedelfeld — falls sie nicht von vornherein zum Absetzen (Intavolieren) in die Tabulatur bestimmt waren — auf einen verhältnismäßig hohen Stand der limpurgischen Kirchenmusik schließen lassen.
- 16) 1638 erscheint Antoni Welter, Organist, in der Dinkelbesoldung Michelbach.
- 17) Bei Reichert, im Organistenverzeichnis von St. Michael aufgeführt.
- 18) Sulzbacher Haus-Vogtei-Rechnung von 1612 (Büschel 1233, Bl. 119): am 4. Juni, einem Thürner von Crailsheim, welcher vor dem Thor geblasen, verehrt 4 Schillinge; einem Zinkenisten der gräflichen Wittib von Ortenburg, welcher mit der Diskantgeigen aufgewartet, einen Reichsthaler verehrt; den 7. Juli: dem Zinkenisten von Gailendorf, der öfter mit dem Zinken und der Diskantgeigen auf der Orgel (= Orgelempore) und sonst 2 Tag lang aufgewartet, einen Reichstaler (Büschel 1233, S. 125); 4.—7. Oktober 1612 einem armen Musico Balthasaro Finco von Worms, der an Kleidung und Zehrung sehr entblößt, verehrt 4 Schillinge (Büschel 1233, S. 128); 20. Juni 1612: dem Thürmer, der vor dem Thor geblasen 6 Schillinge (Büschel 1233, S. 128 ff.); dem Thürmer von Gailendorf 12 Schillinge (ebenda).
- Bei der Reise des Erbschenken Philipp Albrecht in die Churpfalz nach Heidelberg und Speyer 1668: den 4 Thürmern zu Heidelberg auf ihre Anmeldung verehrt 1 fl., desgl. dem Thürmer zu Neuenstein 22 Kr. 6 Heller.
- 19) Die Stadt Gaildorf gehörte je zur Hälfte den Herren von Schmiedelfeld und Gaildorf. Manche Verwaltungseinrichtungen hatten sie gemeinsam. Vgl. Prescher I, S. 378 ff.

Quellen und Literatur:

- Staatsarchiv Ludwigsburg, B 117 Limpurg-Obersontheim, aus Büschel 698, Orgel (1616), Bl. 1—3; Organisten (1595—1654), Bl. 1—70; aus Büschel 691, Musiker (1614—1707), Bl. 1—41; aus Büschel 674, Organisten (1638 u. 1668), Bl. 1—16; ferner wurden durchgesehen aus dem Bestand B 113—122 die Hausvogtei- und Kassenrechnungen in den Büscheln 1233—1237, 1242 und 1980.
- Prescher, Heinrich: Geschichte und Beschreibung der Reichsgrafenschaft Limpurg, 2 Teile, Stuttgart 1789.
- Bossert, Gustav: Die Hofkapelle unter Herzog Johann Friedrich (1608—1628), in: Württ. Vierteljahresshfte 1911, NF 20.
- Reichert, Georg: Zur älteren Musikgeschichte von Schwäbisch Hall, in: W. Hommel. Schwäbisch Hall, Zeitbilder von einst und jetzt, 1937, S. 217—236.
- Emsheimer, Ernst: Johann Ulrich Steigleder, Kassel 1928.
- Schmid, Ernst Fritz: Hans Leo Haßler und seine Brüder, in: Zs. d. Hist. Vereins für Schwaben, Augsburg, 54. Bd. 1941. Musiklexika von Einstein-Riemann und Moser.